

# Aus Kindertagen [Schluss]

Autor(en): **Kaegi, Hans Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **11 (1907)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574484>

## **Nutzungsbedingungen**

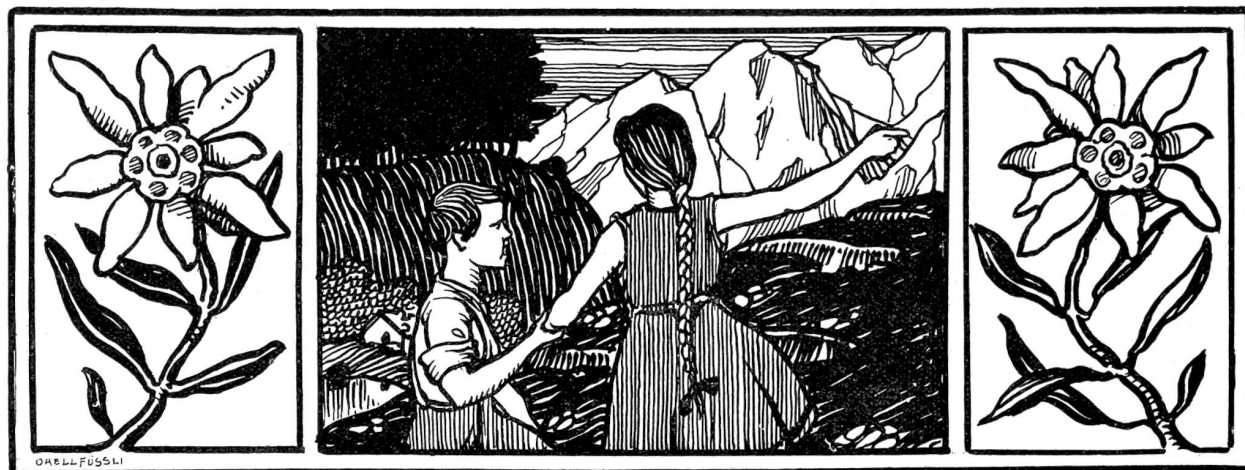
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Aus Kindertagen.

Nachdruck verboten.

Simplexitäten von Hans Paul Kaegi, Ammerswil.

Mit vier Kopfleisten von Carl Koesch, Diebshofen-München.

(Schluß).



nd angeln hat mich der Kõbbi auch gelehrt. Aber ich habe immer zu früh herausgeschneilt und nie viel gefangen. Einmal hatte der Kõbbi ein Egli erwischt und wollte das bei den andern Fischen im Springbrunnen haben. Und weil wir den Kessel vergessen, sollte ich es in der Hand hintragen und schnell springen. Aber da lag das kühle Fischlein so schlaff in meiner Hand, daß es mich dauerte, und schmiß es schon nach zwanzig Schritt wieder in den See. Und habe dem Kõbbi angeben wollen, es sei tot gewesen. Aber er hat es nicht geglaubt und ist bitterböös geworden. Und ein ander Mal haben wir über Nacht die Angeln gelegt unter den Steinen am Ufer, nach Aalen und Trütschen. Und am Morgen ist richtig eine Schnur straff gewesen, und konnten die Angel fast nicht hervorbringen und haben gerissen mit aller Gewalt. Da ist endlich ein Aal gekommen, der hatte seinen schmeidigen Leib um alle Steine gekrümmt und sich gesperrt. Ueber das Mittagessen ist er ganz still in einem Kübel an der Sonne gelegen. Aber als ihn nachher der Knecht herausnahm, ist er wild herumgefahren und hat sich gewunden und gedreht und hat fort wollen. Aber der Knecht hat ihn mit einem Schlag betäubt und hat ihn an die Stalltür genagelt. Und hat das Messer aus der Tasche geholt und hat ihm einen Schnitt gemacht am Hals und hat ihm die Haut abziehen wollen. Und doch hat sich der Aal noch immerzu gewunden. Da bin ich davongelaufen in den Hausgang und in die finstere Geräterkammer und habe ganz angstvoll und dringlich gebetet, daß der liebe Gott den gequälten Aal doch endlich erlöse. Aber als ich wieder über den Hof ging, da hat er noch immer an der Türe gehangen, blutig und blutt und hat leise gezuckt. Da habe ich nie mehr Aale gefangen.

Aber Zirkus gespielt haben wir auch noch in den Ferien. Denn der Kõbbi ist alles in allem gewesen: Direktor und Kunstreiter und Bajaz und Roß. Aber ich habe es nur

bis zum Barrieren-Aufmacher gebracht und habe stramm am Gartentürlein stehen und es sperrangelweit aufreißen müssen, wenn der Kõbbi aus dem Garten in die Arena gesprengt kam. Bei der zweiten Nummer ist er als Direktor mit einer langen Peitsche immer in einem kleinen Kreise herumgegangen in der Arena und hat dem unsichtbaren Hengste Caballero in die tänzelnden Beine gezwickt und immerzu laut gerufen: Meäh! Meäh! Und wie der feurige Caballero zum Türlein hinaus in die Stallungen schießt und der Direktor ihm noch einmal fürchterlich nachknallt, da klatschen alle Zuschauer, die auf der Turmschopfstreppe unter dem vorspringenden Dache sitzen, in die Hände und rufen im Takt: „Bravo, bravo, bravissimo! Bravo, bravo, bravo!“ Und zuletzt kommt der Kõbbi noch einmal als Bajaz und hat sich das Gesicht betupft mit Kreide und Ruß und sammelt ein und haut einem hergelaufenen Kerl, der keine Bonbons bezahlen will, eine Ohrfeige hin. Das ist dem Bajaz sein feinstes Witz gewesen, und alle Zuschauer haben jedesmal laut darüber gelacht.

### VII.

So sind uns die Ferientage fast unter den Händen zerronnen. Aber ich habe doch noch etwas Schönes und Großes erlebt.

Das Miggi hat eine Freundin gefunden gehabt unterdessen und steckte manchen ganzen Mittag im Lannengut und hat dann am Abend erzählt von fernem und schönen Sachen. Da bin ich denn auch einmal hingelaufen und habe durch die weißen Holzlatten hineingespäht. Da seh' ich auf einmal das Miggi fahren mit einem glänzendschwarzen Pony. Und ein Mädchen geht neben dem Wagen und führt die Zügel. Wie sie aber nahe vorüberkommen, duck' ich mich schnell hinter die Mauer hinunter. Denn das fremde Mädchen soll mich nicht stehen sehen in meiner Sehnsucht!

Aber am nächsten Tage kommt das Valerie vom Lannengut gefahren und will das Miggi abholen. Und

ist ein schönes und großes und starkes Mädchen gewesen, wenig älter als ich. Da nehmen sie mich mit. Aber bald hat das Maggi wieder heimwollen, weil es Zahnweh gehabt. Da hat nachher das Bali mich vor sein Kütschlein gespannt mit den zwei hohen Rädern und hat mir das Leitseil um die Arme gebunden und ist auf den Bod gefessen. Und hat mich so auf allen Weglein herumgeleitet und zuletzt zum Gartenhaus, wo die Mägde den Tisch deckten zum Abendtee. Das sei das Wirtshaus. Laut ruft das Bali, daß man ihm ein Glas Wein bringe. Da kommt schon die Wirtin mit einem Glas dunkeln und heißen Tees und einem Stück Kuchen. Und das Bali befiehlt: „Dem Rosß auch!“ Aber wie sie vor mich hinsteht und mir von dem Kuchen lachend in den Mund stopft, da stellt das Bali sein Glas schnell ab und kommt mit einem Saß herunter und reißt ihr den Kuchen weg und gibt mir selber. Und tätschelt mich dabei: „Ja, ja, du bist mein braves Kößlein, nur noch ein bißli wild, mußt noch zähmer werden! Hast jetzt genug?“ Da habe ich fest genickt und ungeduldig gescharrt mit dem Fuß. Denn ich habe das Bali gerne gezogen, und es ist mir ganz gleich gewesen, wenn es mich schon gehauen hat. Und das Bali ist wieder aufgestiegen und hat noch sein Glas der Wirtin heruntergereicht. Und dann los!

Als ich heimwill, sieht mir das Bali ganz nahe in die Augen und sagt geheimnisvoll: „Du, ich wüßte noch etwas viel Feineres . . . wenn du es niemandem jagst. Am Rigi hat es eine Rosßweid; da kann man die Rosse herumjagen nach Herzenslust, kein Mensch sieh'ts. Ich getraue mich nur nicht allein hin, so weit. Aber wenn du mitkommst . . . Willst du?“ Da habe ich ihm die Hand drauf gegeben: Gleich morgen früh nach dem Kaffeetrinken wolle ich warten hinter dem Gut und wolle den Bergstock vom Köbbi mitnehmen und wolle kein Sterbenswörtchen davon sagen, weil wir sonst sicher nicht dürfen.

Da bin ich beim Nachteffen ganz stolz unter den andern gefessen, daß ich so ein feines Geheimnis hatte und noch dazu mit so einem schönen und großen Mädchen. Und habe immer denken müssen: Wenn ihr wüßtet, wenn ihr wüßtet! Und habe vor lauter Aufregung gar nicht recht essen können. Aber am andern Morgen hab' ich noch lange warten müssen hinter dem Tannengut, und es hat mich schon eine große Angst ankommen wollen, das Bali habe es etwa vergessen oder habe mich zum Narren gehabt. Aber auf einmal hat ein Pfortchen, das ganz verhangen gewesen mit Schlinggewächs, in den rostigen Angeln geknarrt, und das Bali steht vor mir. Weit schreiten wir aus, dem Rigi zu. Hell lacht das Bali: „Denen habe ich einen netten Kohl angegeben! Nur dem Grilli in der Küche habe ich die Wahrheit gesagt, weil es mir doch unser Mittagessen hat in die Botanischerbüchse packen müssen!“ Da habe ich mit großer Verehrung an ihm aufgeschaut, weil es auch daran noch gedacht. Und es hätte mir befehlen können, was es gewollt hätt', so hätt' ich's getan.

Lange ist der Weg durch einen Wald hinaufgegangen. Und manchmal haben wir uns auf eine Wurzel gesetzt am Weg und haben zwischen den Tannen durch schon tief unten den See blitzen sehen im Sonnenschein. Und haben auf einmal lachen müssen, weil wir beide im Gesicht ganz rot gewesen vom hastigen Steigen.

Aber nach einer guten Stunde sind wir aus den Tannen heraus auf eine Alpe gekommen mit grünen welligen Hügeln und Tälern. Und mitten durch floß ein klarer Bach, aus einem Seelein ganz hinten. Und wie wir zum Seelein kamen, grasen da richtig die Rosse. Aber zuerst mußten wir jetzt essen, sagt das Bali und wurfelt allerlei gute Sachen aus seiner Büchse heraus. Und auf der ganzen Alpe ist nichts zu sehen als wir und die Rosse und manchmal im Wasser ein springender Fisch. Und hinter uns auf einem Hügel steht ein braunes verlassenes Hüttlein. Da setzen wir uns auf dessen Schwelle mit unserm Schinkenbrot in der Hand und denken uns aus, das sei unser Haus und die Alp gehöre uns und der See und die Rosse gehören uns und wir selber gehören einander. „Möchtest du das?“ hat das Bali gefragt. Und ich habe wie aus einem Traum heraus mit dem Kopfe genickt. Und dann fängt das Bali wieder an: „Du, was willst du eigentlich werden?“ „Ja, ich weiß noch nicht recht . . . Ein Pfarrer!“ „Was, ein Pfarrer?“ „Wahm.“ Da ist das Bali ganz nachdenklich worden und hat dann gesagt: „Aber du, dann dürfen wir ja nicht mehr so miteinander im Land herumlaufen, wenn wir einmal groß sind. Ich bin ja dann nicht deine Frau. Sondern du mußt so eine alte schmutzige Köchin haben, wie dem Kaplan seine im Dorf. Und dann will ich nichts mehr mit dir zu tun haben, das jag' ich dir schon!“ Da ist es mir himmelangst geworden, und die Tränen haben kommen wollen, und mühsam habe ich herausgewürgt: „Aber ich habe es doch meiner Mama versprochen!“ Und das Bali hat sich wieder lang besonnen und hat gesagt: „Ja, dann mußt du schon!“ Aber lieb hat es dazugesagt: „Ich kann dich ja dann doch einmal besuchen und sehen, wie es dir geht. Und du kannst ja in den Ferien wieder zu deinen Verwandten kommen. Es kennt dich ja dann niemand hier und weiß, daß du ein Pfarrer bist. Dann können wir vielleicht doch wieder einmal auf die Rosßweid, gehi? Und doch wieder Kameraden sein!“

So sind dann schließlich doch wieder ein paar rosenrote Wölklein über das Leichenfeld meiner Hoffnungen hingefahren und haben den bleich Daliegenden einen Schimmer von neuem Leben verliehen, daß es doch noch ein mild-tröstlicher Anblick geworden.

Barfuß sind dann das Bali und ich dem See zugerannt mit unsern Stecken und haben ein paar Rosse hineingetrieben und sind hintendrein bis ans Knie. Und haben laut geschrien und mit den Stecken ins Wasser geschlagen, bis die Rosse den Grund verloren und schwimmen mußten und jenseits wieder aus dem Wasser wollten. Da sind wir schnell drun herumgerannt und haben sie wieder zurückgejagt. Und es ist elend lustig gewesen, wie sie das Wasser gestampft und sich nachher geschüttelt haben!

Aber dann haben wir noch bald wieder heim müssen. Beim Ausfluß des Sees sind wir über den sumpfigen Boden gewatet und dann auf der andern Seite wieder bachabwärts. Unsere Schuhe und Strümpfe haben wir in der Hand getragen. Dem Bali seine Schuhe sind gelb und weich gewesen und die Strümpfe so fein, daß es sie ganz in die Schuhspitze hinein hat stopfen können und sie drin Platz gehabt haben. Aber von meinen hat jeder den ganzen Schuh ausgefüllt. Da hat das Bali

laut lachen müssen dar-  
über. Und wie wir an  
einen Hag gekommen  
sind, da hat es mit  
einem hellen Zuhu seine  
Stiefelein hoch im Bo-  
gen hinüber gewirbelt.  
Und ganz droben in der  
Luft ist ein Strumpf  
herausgefallen aus dem  
Schuh und ist ganz lang-  
sam heruntergekommen  
und der Wind hat ihn  
ein schönes Stück ab-  
wärts getragen und fast  
in den Bach geweht.

Dann sind wir über  
den Hag geklettert.

Aber als wir weiter  
unten wieder durch den  
Bach wollten, da ist er  
dort schmal und tief ge-  
wesen, zu tief für das  
Bali. Aber es hat sich  
einfach auf einen großen  
Stein gestellt und hat  
gerufen: „I stahne uf  
eme chalte Stei, und  
wer mi lieb hät, holt  
mi hei!“ Und hat die

Arme ausgestreckt und an jedem Zeigefinger ein Stiefelein baumeln lassen: „Kannst du mich hinübertragen?“ Da habe ich es getragen; aber mitten drin hat es übermütig und wild die Arme herumgeschwenkt, daß wir beide miteinander beinahe das Gleichgewicht verloren. Keuchend habe ich es drüben wieder auf einen Stein gestellt. Da hat es mit beiden Händen (und mit samt den Schuhen an den Fingern) meinen Kopf gegen sein nasses Kleid gedrückt und hat ihn hin- und hergerüttelt und in einem mütterlichen Tone gesagt: „Du bist ein guter Bub, ja, ja, ein ganz lieber Bub!“ Und ich habe mit geschlossenen Augen stillgehalten. Wie es das aber gemerkt hat, hat's mir schnell noch auf jeden Augenwimper einen Kuß gegeben und ist lachend davon gerannt, bergab. Und ich hinter ihm drein. Und wir sind so noch bald daheim gewesen. Und ob sie wohl arg mit mir geschimpft haben, bin ich doch stolz, stolz zu Bett gegangen. Denn jetzt war ich ganz sicher ein rechter Bub. Nur mit mir hat das Bali sich auf die Kofzweid getraut! Und sicher hatte keiner, nicht einmal der Köbi so einen Kameraden, der sich von ihm über den Bach tragen ließ, wie wenn das nichts wäre — und noch dazu mit den Armen schlenkerte — — —

Wie wir aus den Ferien heimgereist sind und das Dampfschiff am Tannengut vorüberfuhr, da ist das Bali mit dem Gärtner auf dem See gewesen. Ganz nahe sind sie herangerudert, daß das Bali uns noch einmal zurufen konnte, ganz langgedehnt: „Abjöö!“ Hinten am Schiff hab' ich gewinkt und zugehört, wie das kleine Nuderschiff in die Höhe gehoben ward von den Wellen



Von der Bauernkirchweib des Lesekirkels Hottingen.  
Behntaler, Unterwaldner und Appenzellerin.  
Nach elektrischer Aufnahme von J. Weiner u. C. Ruf, Zürich.

und wieder sank. Und wie damals, wo ich meinen Hansli zurücklassen mußte in Laufen, wär' ich am liebsten auch wieder umgekehrt — — —

Später ist das Bali immer fort gewesen. Aber einmal habe ich es doch noch gesehen. Jahre, viele Jahre danach, in meiner Studentenzeit. In Basel ist es mir auf der Straße begegnet; aber da ist es schon eine feine und noble Frau Doktor gewesen. Und ich bin vorbeigegangen und habe nicht einmal gegrüßt. Weiß selber nicht warum. Aber nachher bin ich stehengeblieben und habe ihnen nachgeschaut. Da hatte das Bali schon seinem Mann einen Stupf gegeben, und sie standen auch und schauten zu mir her. Zündelrot bin ich schnell weitergegangen. Sicher hat das Bali gemeint, ich sei hochmütig geworden. Und viele haben mir das auch in meinem Heimatdorf nachgeredet. Es ist aber nicht wahr gewesen. Denn manchmal wäre ich gerne wieder zu Schweizers hineingeschlüpft und hätte mich mit ihnen zu Tisch gesetzt und hätte mit meinem Löffel in die Kartoffeln gelangt. Oder wäre auf dem Ofen gesessen. Aber ich bin linksich gewesen und hätte gar nicht gewußt, was sagen, und sie hätten gelacht über den Kauz, der nur dazüßen und nicht reden will.

Aber das Bali und den Emil Schweizer und den Feißt und alle grüße ich viel-, vielmal. Und gelt du, Bali, wir wollen den Sonnenglanz unserer Kinderzeit nicht nachdunkeln lassen! Dann haben auch unsere Buben davon noch einmal ein trauliches Leuchten zur Hand auf dem Weg durch das Leben, der noch dunkel und langgestreckt vor ihnen liegt . . . .

